

schen in Christus mißachtet. Das Verharren in der Wirklichkeitsdeutung dieser Welt ist genauso selbstgerecht, wie der Versuch der eigenmächtigen Befreiung" (ebd.). – „Die eschatologische Struktur der glaubenden Existenz darf nicht in die Dynamik vom alten zum neuen Menschen, sondern muß in die Dynamik des neuen Menschen, der den alten hinter sich läßt, eingebracht werden" (S. 269).

Zu 3): Im Schlußabschnitt charakterisiert Schreiber das Christusheil inhaltlich als die „Verwirklichung und Vollendung der Bestimmung des Menschen zur friedvollen Gemeinschaft mit Gott" (S. 275ff). Rechtfertigung enthalte nicht nur Sündenvergebung, sondern ein neues Gemeinschaftsverhältnis zwischen Gott und Mensch (Friede, Schalom). „Auf die universale Vollendung des Friedens unter den Menschen zielt die in Christus vollendete Friedensgemeinschaft des Menschen mit Gott. In dieses Friedenstiften bezieht Gott die ein, die bereits Frieden mit ihm haben" (S. 279). – Christus ist nicht nur sühnender Stellvertreter, sondern auch der „Prototyp des neuen Menschen" (S. 280f). – Er ist „sacramentum et exemplum" / Gabe und Vorbild nicht nur vom Kreuzesgeschehen her, sondern auch in der Gemeinschaft mit Gott von der Auferweckung her (S. 283f).

Oskar Föllner

Helge Stadelmann, Hrsg. *Bausteine zur Erneuerung der Kirche: Gemeindebau auf der Basis einer biblisch erneuerten Ekklesiologie*. TVG. Wuppertal: R. Brockhaus; Gießen: Brunnen, 1998. Pb., 336 S., DM 29,80

Das hier anzuzeigende Buch ist der Berichtband von der 10. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) vom 7. bis 10. September 1997 in Bad Blankenburg. Es vereinigt die siebzehn Referate, die auf dieser Konferenz gehalten wurden: vier Hauptreferate mit je einem Korreferat, dazu elf Arbeitsgruppenreferate. Die Referenten kommen teils aus volksgemeinschaftlichem, teils aus freikirchlichem Hintergrund. Überblickt man die einzelnen Themen, so ergibt sich ein ausgewogenes und recht umfassendes Bild, angefangen von der ntl. Besinnung bis hin zu Analyse und Pragmatik der Gegenwart und zu Perspektiven für die Zukunft. Auch kirchen- und theologiegeschichtliche Erörterungen fehlen nicht (vgl. z.B. S. 169-178). Alles in allem legt der Band nicht nur Bausteine zur Erneuerung der Kirche vor, sondern auch Bausteine zu einer eigentlichen biblisch-evangelikalen Lehre von der Kirche. Das Niveau ist erfreulich hoch und die Belesenheit einzelner Referenten erstaunlich, was die zahlreichen Anmerkungen belegen. Einige können sich auf Studien stützen, die sie schon früher vorgelegt haben, so u.a. *Rainer Ebeling* in seinem Bonhoefferreferat. Seine Dissertation galt dem Ringen Bonhoeffers um die Kirche (Gießen, 1996).

Es war bestimmt ein Wagnis, im evangelikalen Raum das heiße Eisen *Kirche* anzupacken. Das einmütige Hören auf das Neue Testament hat sich indessen bei

allen Unterschieden in einem Grundkonsens in bezug auf den Ursprung der Kirche in Christus und seinem Geist und dem Wort vom Heil in ihm – und in bezug auf ihren Auftrag, alle Völker zu IHM zu rufen, niedergeschlagen.

Unterschiedliche Aussagen betreffen nicht den Kern dessen, was Kirche zur Kirche macht, sondern eher den Umfang der für sie wichtigen Kennzeichen, der *notae ecclesiae*. Für *Ralph Meier* gehören die Sakramente mit zum Wesen der Kirche (S. 192f), für *Uwe Swarat* sind allein Evangelium und Glaube ihre wesentlichen Kennzeichen. Die Sakramente dagegen gehören nicht zum Sein, sondern zum Ordentlich-sein der Kirche (S. 185). Daß die Frage wichtig ist, zeigt der Artikel „Taufe und Ekklesiologie: Neutestamentliche Erwägungen zu einer biblisch erneuerten Praxis“ von *Roland Gebauer* (S. 152-162). Gebauer sieht in der Taufe nicht nur das Siegel, sondern geradezu den Akt der Heilszueignung (vgl. S. 156). Das ist eine Identifikation, die zu Rückfragen Anlaß gibt. Daß Gebauer von daher die Säuglingstaufe und auch die sogenannte Glaubenstaufe, sofern sie nur Bekenntnis ist, ablehnt, versteht sich (S. 160). Man vergleiche aber dazu *Heinzpeter Hempelmann*. Er kommt aus volksgemeinschaftlich-reformatorischem Hintergrund und sieht für die landeskirchlichen Gemeinschaften durchaus eine (missionarische!) Zukunft in der Volkskirche. Er will wie *Theo Sorg* die Kindertaufe, sofern sie mit einer verpflichtenden Verkündigung verbunden ist, gelten lassen (S. 268f). *Hempelmann* redet in seinem Referat: „Missionarischer Gemeindeaufbau im Horizont der Postmoderne: Ein Plädoyer für die Zukunft der Landeskirchlichen Gemeinschaften als ‘Kirchen alternativen Typs’“ (S. 259-280) bewußt als Pragmatiker und möchte die Chancen, welche die Volkskirche mit ihrer Öffnung bietet, nutzen. *Helge Stadelmanns* Korreferat zeigt, daß man in der einmal gegebenen Situation verschiedene Wege geführt werden kann.

Als Beispiele stellen wir nun in Kürze einige Referate vor, was nicht heißen soll, daß die nicht erwähnten weniger wertvoll wären.

Die Ausführungen von *Jakob van Bruggen*, Theologieprofessor in Kampen, sowie das Korreferat *Wilfrid Haubecks* befassen sich mit dem apostolischen Gemeindebau (S. 57-82) bzw. 90). Beide stimmen darin überein, daß Jesus die Kirche wollte (S. 61, 65). (Auch die drei von *Heinz-Werner Neudorfer* in seinem guten Referat zu neueren Entwicklungen der ntl. Kirchenlehre besprochenen Neutestamentler *Berger*, *Roloff* und *Stuhlmacher* sehen den Ursprung der Kirche im Willen Jesu, der ein erneuertes Israel wollte, vgl. S. 91-110). Unterschiede zwischen *Van Bruggen* und *Haubeck* zeigen sich u.a. in der sogenannten Ämterlehre. Für *Van Bruggen* ist es bezeichnend, daß das NT kein spezielles Wort für Amt hat (S. 57). Den Apostelnamen führt er nach Lk. 6,13 auf Jesus zurück und möchte da auch die Siebzig einbeziehen (S. 62). Den universalen Auftrag hat schon der Irdische erteilt (S. 63). Besonderes Gewicht legt *Van Bruggen* auf die Funktion der Ältesten. *Paulus* hat sie als Hirten, Lehrer und Leiter der Gemeinde eingesetzt (S. 68). Die calvinistische Unterscheidung von lehrenden und leitenden Ältesten lehnt *Van Bruggen* ab (S. 69). Und die Diakone sind für ihn lediglich Helfer der Ältesten. Ein selbstän-

diges Diakonenamt habe es nicht gegeben (S. 70f). Dem kann allerdings Haubeck nicht zustimmen (S. 85).

Charisma und Amt waren für Van Bruggen von Anfang an beisammen, und der Anfang der Gemeinde war demnach nicht rein charismatisch (S. 71). (Man vergleiche dazu den ausgewogenen Artikel von *Siegfried Großmann*: „Die Bedeutung der Charismen im Gemeindebau“, S. 163-168). Wichtig ist für Van Bruggen, daß die Gemeinden nach Einheit in Lehre und Leben strebten (S. 74). Leib Christi ist für ihn die Gesamtgemeinde. Demgegenüber hat Haubeck recht, wenn er sagt, daß im NT auch, ja vor allem die Ortsgemeinde der Leib Christi ist (S. 86f). Haubeck definiert die Gemeinde als Gemeinde der Glaubenden und lehnt den Gedanken des *corpus permixtum* ab. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen meint nicht die Kirche, sondern die Welt (S. 89). *Uwe Swarat* hat hier differenzierter geurteilt. Er sieht die Tatsache des *corpus permixtum* in Analogie zum einzelnen Christen, der immer noch auch (*simul*) Sünder ist, aber es nicht bleiben soll. Ebenso gehe es darum, daß die verborgene Kirche der Glaubenden in der sichtbaren Kirche immer völliger Gestalt gewinne (S. 187).

Besondere Beachtung verdient das Referat von *Wolfgang Reinhardt* zum Thema: „Faktoren des Gemeindegewachstums nach dem exegetischen Befund der Apostelgeschichte“. Als ersten und wichtigsten Faktor des erstaunlichen Wachstums nennt er mit Verweis auf zahlreiche Stellen das Wort Gottes (S. 116f). Es werden sodann historische Faktoren genannt, die das Wachstum damals und auch heute von außen begünstigen. Darauf folgt die Erörterung von Wachstumsfaktoren, bei denen Menschen beteiligt sind, allem voran die glaubenerweckende Verkündigung, dann das Zeugnis der Christen und die Umkehr der Vielen. Weitere Faktoren sind: die liebevolle Gemeinschaft, geistlich und materiell, auch in Freude und Feier – und die *semeia*, die zum Triumph des Wortes Gottes durch die *ecclesia pressa* gehören.

Motivierend und inspirierend für die praktische Umsetzung sind auch die Referate von *Craig Ott* und *Klaus Wetzel*. Auf sie wollen wir noch kurz eingehen. *Craig Ott*: „Die Kontextualisierung neutestamentlicher Ekklesiologie im Gemeindebau“. Wie andere evangelikale Theologen zieht Ott den Begriff *Kontextualisierung* dem in der katholischen Theologie gebräuchlichen Ausdruck *Inkulturation* vor. Zunächst wird an der ntl. Gemeinde gezeigt, daß sie einerseits sowohl im jüdischen wie im heidnischen Umfeld anpassungsfähig, zugleich aber in ihrer unverwechselbaren Identität und Subkultur als Kontrastgesellschaft mit neuen Werten und Zielsetzungen eigenständig war. Da die Gesellschaft ständig im Wandel begriffen ist, muß auch die Gemeinde sich wandeln, sonst erstarrt sie in nicht mehr zeitgemäßen Formen und wird zunehmend unglaubwürdig. Eine biblisch-christozentrische prophetische Schau für jede neue Situation ist dabei unerläßlich, wenn Treue und Dynamik zugleich bewahrt werden sollen.

Erfrischend und ermutigend wirkt das, was *Klaus Wetzel*, Lehrer an der Theologischen Hochschule in Batu/Ostjava (Indonesien), über Gemeindebau und Gemeindegewachstum in der Zweidrittelwelt (gemeint sind die Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika) berichtet. Daß Gemeinden in den ehemaligen Missionsgebieten

besonders dynamisch und kräftig am Wachsen sind, schreibt er der Tatsache zu, daß Mission in der entscheidenden Periode und schon von ihren Anfängen her fast ausschließlich von pietistisch-erwecklichen Kreisen ausging und getragen wurde. Er nennt dann vier Strömungen der Weltmissionsbewegung, die diese Dynamik kennzeichnen: * Das Anliegen, die unerreichten Völker zu erreichen; * zweitens, daß man sich für Menschen, die offen sind, besonders engagiert; * drittens die Bedeutung theologisch eigenständiger Arbeit für das Gemeindegewachstum, und schließlich * die Bildung einheimischer Leiterschaft. Eine Tabelle veranschaulicht die erstaunliche Tatsache, daß die Zahl der Protestanten in Asien, Afrika und Lateinamerika von 7 Millionen um 1900 auf 296 Millionen im Jahr 1990 angestiegen ist und sich damit mehr als vervierzigfacht hat. Dieser abschließende Beitrag zeigt, daß jede Weiterarbeit an einer evangelikalischen Ekklesiologie sich unbedingt auch von dem erwecklichen Leben der Kirchen in der Zweidrittelwelt inspirieren lassen muß.

Heini Schmid

Johann Anselm Steiger. *Johann Gerhard (1582-1637): Studien zu Theologie und Frömmigkeit des Kirchenvaters der lutherischen Orthodoxie. Doctrina et pietas*, Bd. I, 1. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1997. Ln., 333 S., DM 127,-

Johann Gerhard nennt man oft den „größten Dogmatiker des 17. Jahrhunderts“. Der Heidelberger Privatdozent Johann Anselm Steiger will in diesem Buch den Beweis antreten, daß der große lutherische Orthodoxe nicht nur aus der Perspektive seines dogmatischen *opus magnum* gesehen werden darf. Gerhard ist vielmehr auch ein frommer Seelsorger – nur hat sich bisher niemand ernstlich bemüht, seine theologische Arbeit in dieser Perspektive darzustellen oder gar seine praktisch-theologischen Schriften kritisch zu edieren. Steigers Arbeit geht in dieser Hinsicht über die verdienstvollen Gerhard-Forschungen von Hägglund, Wallmann, Baur und anderen hinaus, denn: „Der Seelsorger Gerhard ist geradezu verschollen und vergessen“ (S. 18f). Das Defizit der Forschungsgeschichte wird durch ein hermeneutisches Mißverständnis noch erweitert: „Es ist Gerhards und der Reformatoren Meinung immer gewesen und auch geblieben, daß alle dogmatisch-lehrhaften Aussagen sich nicht selbst genug sind und nicht für sich alleine bleiben können, sondern erst in ihrer jeweiligen praktischen Umsetzung in Predigt, Seelsorge und Frömmigkeit auf dem wahren Prüfstand stehen“ (S. 21). Der Vf. hat mit seiner Studie und der Publikation weiterer Bände in derselben Reihe das dreifache Ziel, * ein Defizit in der Gerhard-Forschung aufzuarbeiten; * den unzutreffenden Konsens der Forschung über die Orthodoxie zu hinterfragen und * die Kenntnis der bisher nur lückenhaft erforschten und edierten Quellen in der Epoche zwischen Reformation und Pietismus zu fördern (S. 27).